



Jatropha! Ein Irrweg für Mosambik

Zusammenfassung



Justiça Ambiental &
União Nacional de Camponeses
August , 2009

Einführung

In den vergangenen fünf Jahren wurde in Mosambik die Debatte über Agrotreibstoffe zu einem immer wichtigeren Thema, angeheizt von Spekulationen und zunehmender industrieller Nachfrage, grossen Versprechungen und ausländischen Interessen. Allein 2007 haben Investoren in Mosambik Lizenzen zur Erschliessung von fünf Millionen Hektar Land beantragt, was fast einem Siebtel der offiziell als "landwirtschaftlich nutzbar" definierten Fläche entspricht. Inzwischen arbeitet die Regierung daran, in Mosambik günstige Bedingungen für Investoren zu schaffen. Doch dies geht auf Kosten der Bürgerrechte. Ein gutes Beispiel dafür ist die von der Weltbank finanzierte „Nationale Agrotreibstoff-Strategie“ ("National Policy and Strategy for Biofuels"). Diese wurde auf intransparente Art und Weise und ohne Beteiligung der Zivilgesellschaft ausgearbeitet und erst nach der Verabschiedung im Parlament veröffentlicht.

Weite Regionen Afrikas weisen ein trockenes Klima und riesige Flächen sogenannt „marginalen“ Landes auf. Deshalb rückte Jatropha als potenzielle Agroenergiepflanze schnell ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Viele Experten stellen die Vorzüge von Jatropha jedoch in Frage und warnen, der derzeitige Boom der Jatropha-Produktion sei gefährlich und basiere auf unzureichenden Erkenntnissen. Zudem seien Anbau und Handel mit Jatropha nicht nachhaltig und trügen weder zur Verbesserung der Energiesicherheit noch zum Kampf gegen Klimaerwärmung und Armut bei. Wer hat nun recht? Die vorliegende Studie will diese Wissenslücken mit einer Evaluation der Jatropha-Produktion in Mosambik füllen: Die angeblichen Vorzüge werden überprüft und die Wirklichkeit hinter dem rhetorischen Feuerwerk zum Vorschein gebracht.

Mythos Nr. 1:

Jatropha gedeiht gut auf marginalen Flächen und kann auf schlechten Böden hohe Erträge liefern

Weder in der Literatur noch durch konkrete Erfahrungen von Bauern oder Expertinnen liess sich diese Behauptung für Mosambik belegen. Im Gegenteil: In Mosambik wird Jatropha fast nur auf bewässerten landwirtschaftlichen Nutzflächen und unter Verwendung von Dünger und Pestiziden angebaut - die erwarteten Erträge werden trotzdem nicht erreicht.

Einer der Hauptfaktoren für die angebliche Eignung Mosambiks für die Jatropha-Produktion ist die Annahme, weite Landstriche bestünden aus "brach liegendem" Ackerland. Viele Experten weisen diese Annahme indessen als falsch zurück. Mosambik ist zu etwa 70% von Wald und Busch bedeckt; die meisten geplanten Agrarprojekte würden damit natürliche Vegetation ersetzen. Angesichts des globalen Klimawandels ist der Verlust von Wäldern als wichtigen CO₂-Senken ein gravierendes Problem. Der Anbau von Agrotreibstoff-Pflanzen wie Jatropha in Mosambik gefährdet deshalb die Anstrengungen des Landes zur Verbesserung seiner CO₂-Bilanz. Zudem bleiben auch die anderen Vorteile von vermeintlich "ungenutzten" Ackerflächen und Wäldern unberücksichtigt: Sie schützen den lokalen Wasserhaushalt, sorgen für die Nährstoffversorgung des Bodens und erhalten die Artenvielfalt. Für die Bevölkerung sind sie eine wichtige Quelle von tierischem Eiweiss, Obst, Feuerholz und Baumaterial und tragen damit wesentlich zu deren Lebensunterhalt bei. Grosse Flächen funktionierender, natürlicher Ökosysteme sind eine wesentliche Voraussetzung für das Leben ländlicher Gemeinschaften. Diese Flächen der industriellen Landwirtschaft zu opfern, würde den bereits jetzt für viele Bauernfamilien schwierigen Kampf für Entwicklung und ein Leben in Würde weiter erschweren.

Mythos Nr. 2:

Jatropha benötigt nur wenig Bewässerung und minimale Pflege

In Mosambik muss die Jatropha-Pflanze während der ersten Entwicklungsphase bewässert werden, selbst in Gegenden, in denen der jährliche Niederschlag zwischen 800 und 1400 mm beträgt. Im Süden des Landes fällt indessen weniger als 600 mm Regen, weshalb häufige Bewässerung das ganze Jahr über nötig ist. Aber selbst in Gegenden mit einem jährlichen Niederschlag von mehr als 800 mm bewässern einige Produzenten ihre Felder. In einigen Gegenden bestehen Bedenken über die Auswirkungen des hohen Wasserverbrauchs des industriell betriebenen Anbaus einiger Grossunternehmen.

Mythos Nr. 3:

Jatropha ist kaum anfällig auf Krankheiten und Schädlinge

Die Studie zeigt auf, dass Jatropha gegenüber Krankheiten und Pilzen, Viren und Insekten äusserst anfällig ist. Wenn die Pflanzen stark befallen sind, hören sie auf, Blätter zu produzieren, und den Bauern und Bäuerinnen bleibt nichts anderes übrig, als die Pflanzen auszureissen. Selbst die intensive Verwendung von Dünger und Pestiziden kann dieses Problem nicht lösen. Doch noch beunruhigender sind die vielen Hinweise, sowohl von Bauern wie von Experten, dass sich die auf Jatropha vorkommenden Schädlinge auf die umliegenden Felder ausbreiten. Weitere Abklärungen sind nötig, um das Ausmass und die Auswirkungen auf sich selbst versorgende Bauernfamilien und auf die Ernährungssouveränität zu verstehen. Doch der aktuelle Mangel an Nahrungsmitteln und die ungenügenden „Sicherheitsnetze“ in der Landwirtschaft lassen jede noch so kleine negative Wirkung zu einer echten Gefahr werden.

Mythos Nr. 4:

Jatropha stellt kein Risiko für die Ernährungssicherheit dar, sondern ist eine Entwicklungschance für Kleinbauern

In Mosambik ersetzt Jatropha den Anbau von Nahrungspflanzen durch Kleinbauern. 87% der Bevölkerung sind zu grossen Teilen von der Selbstversorgungslandwirtschaft abhängig. So löst das Vorhaben, Kleinbauern und –bäuerinnen zum Jatropha-Anbau im grossen Stil zu ermutigen, starke Bedenken aus. Zudem haben die meisten Bauernfamilien keinen oder nur schlechten Zugang zu Märkten, Lagermöglichkeiten, Kommunikation und Informationen. Daher können sie kaum Profit aus dem Anbau von Export-Pflanzen wie Jatropha ziehen. Sollten die Agrarmärkte in Mosambik einen Preiseinbruch verzeichnen oder gar zusammenbrechen, müssten die Kleinbauern als schwächste Glieder in der Wertschöpfungskette die Risiken tragen. Normalerweise sind Subsistenzbauern gegenüber Lebensmittelpreisschwankungen mehr oder weniger immun, da sie zum grossen Teil für den Eigenbedarf produzieren. Doch sobald sie auf die Herstellung von Handelspflanzen wie Jatropha umstellen, ändert sich dies.

Das Landrecht, das die lokalen Gemeinschaften schützen sollte, wurde durch die Regierung mit verfassungswidrigen Erlassen gelockert. Das Gesetz bezeichnet die Führer und Führerinnen lokaler Gemeinschaften zwar als wichtige Ansprechpartner in bezug auf Gemeinschaftsrechte sowie bei der Verhütung und Lösung von Konflikten auf lokaler Ebene. Doch sowohl Investoren als auch die Zentralregierung bestechen Lokalpolitiker, um so die Zustimmung der Gemeinschaft ohne deren Anhörung zu erhalten. Selbst wenn Anhörungen durchgeführt werden, ist das Verfahren häufig nicht transparent oder es werden Versprechen abgegeben, die später nicht eingelöst werden. Dies ist möglich, weil die Landbevölkerung

wenig über ihre Rechte weiss und entsprechende Texte und Dokumente oft nicht in lokale Sprachen übersetzt werden. Werden Rechtsverletzungen publik, ist die Konfliktlösung schwierig, insbesondere für Gemeinschaften, die weder über die nötigen Ressourcen noch über Informationen zu juristischen Verfahren verfügen. Aus all diesen Gründen sind bereits grosse Flächen Gemeinschaftsland unter fragwürdigen Umständen für die Jatropha-Produktion in Mosambik „reserviert“ worden.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Die Jatropha-Befürworter behaupten, die Pflanze sei keine Gefahr für die Ernährungssicherheit, sondern biete Bauernfamilien im Gegenteil die Möglichkeit, zusätzliches Einkommen zu generieren, und fördere damit die Entwicklung ländlicher Regionen. Die Studie zeigt hingegen: Diese Behauptungen beruhen im besten Fall auf ungenügenden Informationen, im schlimmsten Fall sind sie jedoch schlicht gefährlich. Vertiefte unabhängige Forschung wird weitere Einzelheiten zu Tage fördern. Doch bereits heute ist klar, dass Jatropha Mosambiks nachhaltige Entwicklung nicht fördert. Auch auf internationaler Ebene zeigt sich immer deutlicher, dass Jatropha die positiven Erwartungen nicht erfüllt und sowohl die Ernährungssouveränität wie auch die Lebensgrundlagen der Landbevölkerung untergräbt.

Die Studie empfiehlt ein Moratorium für die Jatropha-Produktion in Mosambik, bis die exakten Auswirkungen auf die Subsistenzlandwirtschaft und die Ernährungssouveränität ländlicher Gemeinschaften geklärt sind. Mosambiks Zivilgesellschaft und die Kleinbauern sind im letzten Jahr zu ähnlichen Schlussfolgerungen gelangt und haben darauf eine Erklärung mit entsprechenden Empfehlungen herausgegeben. Demnach soll die Produktion von Lebensmitteln Priorität erhalten. Sie fordert zudem die verstärkte Unterstützung von Subsistenzbauern und Genossenschaften, die Respektierung der Rechte (und vor allem der Landrechte) der lokalen Gemeinschaften sowie die Förderung der Ernährungssouveränität.

Maputo, August 2009

Koordination: Justiça Ambiental (JA) et União Nacional de Camponeses (UNAC)

Autoren: Daniel Ribeiro et Nilza Matavel

Recherchegruppe: Anabela Lemos, Daniel Ribeiro, Diamantino Nhampossa, Leandro Marcos, et Nilza Matavel

Mitarbeit: Arsénio Banze, Fredson Guilengue, Joshua Dimon, Rehana Dada, Sanda Janela et Sílvia Dolores

Fotos: Daniel Ribeiro, Dino Ribeiro et Nilza Matavel

Publiziert und finanziert von: Alliance Sud, Arbeitsgruppe Schweiz Kolumbien, Basler Appell gegen Gentechnologie, Bio Suisse, Brot für Alle, Caritas, Erklärung von Bern, Fastenopfer, HEKS, Kleinbauern-Vereinigung, Pro Natura, Reformierte Kirchen BE-JU-SO, SWISSAID, Terre des Hommes, Uniterre